

Prof. Dr. Jens Schröter, Theologische Fakultät der Humboldt-Universität zu
Berlin

Sexagesimae, 8. Februar 2015, 18 Uhr

Predigt über 2. Korinther 12,1-12

Gnade sei mit euch und Friede von Gott unserm Vater und unserem Herrn Jesus Christus. Amen.

Der Predigttext für den heutigen Sonntag, liebe Gemeinde, steht im 12. Kapitel des 2. Korintherbriefs. Ich lese ihn in einer Übersetzung, die etwas von derjenigen abweicht, die Sie in Ihren Gottesdienstplänen vor sich haben:

Gerühmt muss werden; zwar nützt es nichts, aber ich will auf Erscheinungen und Offenbarungen des Herrn kommen.

Ich weiß von einem Menschen in Christus, dass er vor vierzehn Jahren — ob im Leib, weiß ich nicht, oder außer dem Leib, weiß ich nicht; Gott weiß es —, dass dieser bis in den dritten Himmel entrückt wurde. Und ich weiß von dem betreffenden Menschen — ob im Leib oder außer dem Leib, weiß ich nicht; Gott weiß es —, dass er in das Paradies entrückt wurde und unaussprechliche Worte hörte, die auszusprechen einem Menschen nicht zusteht. Über diesen will ich mich rühmen; über mich selbst aber will ich mich nicht rühmen, nur der Schwachheiten.

Denn wenn ich mich rühmen will, werde ich nicht töricht sein, denn ich werde die Wahrheit sagen. Ich enthalte mich aber dessen, damit nicht jemand höher von mir denke, als was er an mir sieht oder was er von mir hört, auch wegen des Außerordentlichen der Offenbarungen.

Darum, damit ich mich nicht überhebe, wurde mir ein Dorn für das Fleisch gegeben, ein Engel Satans, dass er mich mit Fäusten schlage, damit ich mich nicht überhebe.

Um dessentwillen habe ich dreimal den Herrn angerufen, dass er von mir ablassen möge. Und er hat zu mir gesagt: „Meine Gnade ist genug für dich, denn die Kraft kommt in der Schwachheit zur Vollendung.“ Sehr gerne will ich mich nun vielmehr meiner Schwachheiten rühmen, damit die Kraft Christi bei mir wohne.

Deshalb habe ich Wohlgefallen an Schwachheiten, an Misshandlungen, an Nöten, an Verfolgungen, an Ängsten um Christi willen; denn wenn ich schwach bin, dann bin ich stark.

Ein bemerkenswerter, ein geradezu aufregender Text ist es, den Paulus hier verfasst hat. Er wird autobiographisch, gibt Auskunft über sein eigenes Erleben. Das ist nicht gerade häufig der Fall, in der Weise, in der es hier geschieht, sogar einmalig in seinen Briefen. Paulus kommt nur dann auf seine persönlichen Erlebnisse zu sprechen, wenn er sich in seiner Autorität als Apostel infrage gestellt sieht. Dann allerdings zieht er alle Register, stellt seinen Lesern vor Augen, worauf es tatsächlich ankommt, wenn man ernst macht mit dem Glauben an Jesus Christus. So auch hier.

In Korinth war Paulus in ernsthafte Bedrängnis durch andere Apostel geraten. Ein Konfliktpunkt entzündete sich daran, dass sich seine Kontrahenten auf bestimmte Vorzüge beriefen. Sie seien Same Abrahams, sagten sie, Israeliten und Diener Christi. Offenbar haben sie Paulus mit ihrem imposanten Auftreten in die Enge getrieben. Und er hält dagegen: Das kann ich auch vorweisen. Ich stamme ebenfalls aus Israel, habe viel erlitten, im Dienst für Christus, stehe denen nichts nach in meinem Apostelsein. Am Beginn unseres Predigttextes erwähnt er sogar eine

besondere religiöse Erfahrung. In den dritten Himmel, ja bis ins Paradies wurde er entrückt. Offenbar spricht Paulus hier von sich selbst – aber er distanziert sich sogleich auch davon: dieser Entrückung könnte er sich durchaus rühmen, aber mit seiner von Schwachheit geprägten Existenz als Apostel hat das nichts zu tun. Nur um diese aber geht es ihm.

Ein zweites, wichtigeres Argument, lautet darum: Dieses ganze Rühmen, das Zur-Schau-Tragen von Vorzügen – wir könnten auch sagen: diese Angeberei – sind peinlich und nutzlos. Von seinen Kontrahenten wird ihm aufgezwungen, sich wie ein Narr aufzuführen, als wisse er nicht, worauf es in Wahrheit ankommt. Das nämlich ist die entscheidende Aussage unseres Predigttextes: Was allein zählt, sind die Schwachheiten. Nur derer will sich Paulus darum rühmen. Und so schließt der Text mit einem Paradox: „Wenn ich schwach bin, dann bin ich stark.“

Das ist provozierend und verstörend. Was soll diese Verkehrung von Stärke und Schwäche? Kann man sich im Leben behaupten, wenn man nicht durchsetzungsfähig ist, sich alles gefallen lässt, zu denen gehört, die immer den Kürzeren ziehen? Kann man, in einer Zeit, in der sich brutale Terrormilizen mit grausamen Hinrichtungen brüsten, auf Schwäche setzen? Und überhaupt: Was soll diese angebliche Stärke denn sein, die sich hinter der Schwachheit verbirgt und in ihr sogar zur Vollendung kommt? Wie ist das Paradox des Paulus aufzulösen?

Es kann kein Zweifel sein: Die Maßstäbe, mit denen wir über Stärke und Schwäche urteilen, werden von Paulus gehörig durcheinander gewirbelt. „Wenn ich stark bin, dann bin ich schwach“, oder kurz zuvor: „die Kraft kommt in der Schwachheit zur Vollendung“.

Was aber ist Schwachheit und was gilt in unseren Augen als Stärke? Die ältere Frau, die ihr Leben lang für ihre Familie da war, die nie an sich, aber immer an ihren Mann und ihre Kinder gedacht hat, die zurückgesteckt hat,

damit andere zum Zuge kommen, und die jetzt im Alter körperliche Beschwerden hat und nicht mehr so kann, wie damals, als sie der Halt der Familie war, – gehört sie zu den Starken oder zu den Schwachen?

Der Manager, der durchaus die Chance gehabt hätte, einen guten Posten in seiner Firma zu ergattern, aber darauf verzichtet, weil er weiß, dass das seine Lebenszeit auffrisst, er für seine Familie kaum noch da sein würde und der lieber mehr Zeit für seine heranwachsenden Kinder haben möchte – ist er stark oder ist er schwach?

Und umgekehrt: Der Politiker, der keine Gelegenheit auslässt, sich im Fernsehen in Szene zu setzen, der Karriere macht und es schon häufig auf die Titelseiten der Boulevardpresse geschafft hat, weil er es versteht, markige Sprüche zu klopfen und telegen aufzutreten – ist der eine starke Persönlichkeit oder ein armes Würstchen?

Wer wie Paulus von einer Krankheit geplagt ist und dennoch nicht aufgibt, sich trotz seiner Einschränkung nicht entmutigen lässt, auch wenn er manches nicht vorweisen kann, was anderen an materiellen und körperlichen Vorteilen zur Verfügung steht, der manches nicht so gut kann, sich aber dennoch bemüht mit den Kräften, die ihm zur Verfügung stehen – ist der stark oder ist der schwach?

Wir sehen: Die Maßstäbe von Stärke und Schwäche relativieren sich schnell, wenn wir genauer hinschauen, worauf die vermeintlich Starken so stolz sind. Sie relativieren sich auch, wenn wir uns ins Bewusstsein rufen, was die angeblich Schwachen verändern können. Die friedliche Revolution in der DDR – mit Kerzen und Gebeten statt mit Waffen – hat die europäische Ordnung grundlegend verändert, mehr als viele Maßnahmen mächtiger Politiker. Es sind oftmals die unscheinbaren, im Hintergrund wirkenden Menschen, die eine Gesellschaft zu dem machen, wovon sie in Wahrheit lebt, was ihr Zusammenhalt gibt und Wärme: all die, die sich

täglich um alte und kranke Menschen kümmern, Obdachlose mit Essen versorgen, die am Notfalltelefon Suizidgefährdeten oder an Depressionen erkrankten Menschen dabei helfen, den Weg zurück ins Leben zu finden. All sie und viele andere, die Ungenannten, die Unspektakulären, sie sorgen dafür, dass unsere Gesellschaft ein menschliches Antlitz bekommt. Sollen wir sagen, sie wären schwach, weil sie nicht mächtig sind und prominent, weil sie keine große Show machen aus ihrem täglichen Tun und auch nicht dauernd in den Medien präsent sind? Was Stärke ist und was Schwäche – woran messen wir es?

Paulus hat einen klaren Maßstab, und der heißt: das Wort vom Kreuz. In seinem ersten Brief an die Gemeinde in Korinth führt er genauer aus, was er darunter versteht, und das steht auch hinter unserem heutigen Predigttext: Das Wort vom Kreuz besagt, dass Gott die Maßstäbe dieser Welt in ihr Gegenteil verkehrt hat. Was vor der Welt töricht ist und schwach, ist das bei Gott Erwählte, das Kluge und Starke. Wie kommt er darauf? Die Umkehrung von Stärke und Schwäche, von Weisheit und Torheit, gründet für Paulus im Kreuz Christi. Hier hat sich Gott gezeigt – er hat den Gekreuzigten auferweckt und zu sich erhöht; gerade den, der von der Welt verachtet war, der Anstoß erregte und grausam hingerichtet wurde. Auch Paulus selbst weiß sich dieser Umkehrung weltlicher Maßstäbe verpflichtet. Der Apostel Jesu Christi tritt nicht in beeindruckender Rede auf; er ist nicht wortgewandt und auch keine imponierende Erscheinung. Er orientiert sich vielmehr daran, dass Gott gerade auf das Unscheinbare schaut, auf das, was nicht im Rampenlicht steht, auf das von der Welt Verachtete und Übersehene.

Diese Sicht ist eine zutiefst lebensdienliche. Sie achtet auf die Opfer all der Katastrophen, die unsere Welt heimsuchen und die allzu oft von uns Menschen selbst gemacht sind: auf die an Ebola Gestorbenen und ihre

Angehörigen, auf die in der Ukraine in bitterer Kälte in ihren zerschossenen Häusern Sitzenden, auf die Opfer fanatischer Terrorakte, auf diejenigen, die ihre Traurigkeit nicht mehr aushalten können und Angst haben vor dem Alleinsein, das jeden Tag aufs Neue auf sie wartet.

Für alle diejenigen spricht Paulus, wenn er auf die Kraft verweist, die sich in der Schwachheit vollendet. Wie sie das Leben tragen kann, zeigen die ungezählten Menschen, die sich durch die Jahrhunderte hindurch geborgen wussten und auch noch heute wissen, in der christlichen Tradition, die in der Zuwendung zu den Schwachen eine ihrer wichtigsten Überzeugungen sieht. Wenn der Gekreuzigte im Mittelpunkt steht, dann ist das kein Altarschmuck und auch nicht einfach ein religiöses Erkennungssymbol. Der Gekreuzigte steht für Gottes Zuwendung zur Welt und uns Menschen, vor allem zu denen, die der Tröstung, der Aufrichtung, der heilenden Hand und des stärkenden Wortes bedürfen.

Darum rühmt sich Paulus seiner Schwachheiten. Er setzt nicht auf das, was er an Eindrucksvollem vorweisen könnte. Von „diesem Menschen“, dem ein besonderes religiöses Erlebnis zuteil wurde, distanziert er sich vielmehr energisch. Er lenkt stattdessen den Blick darauf, dass die Schwachen, die Ausgegrenzten und Verirrten, ihren Platz bei Gott haben.

Paulus weiß, seine eigene Schwäche anzunehmen. Er redet sie nicht schön und er behauptet auch nicht, dass er sie „bewältigen“ würde. Er hat den Herrn gebeten, er möge die üble Krankheit, die ihn quält, von ihm nehmen, aber die Antwort war anders, als er es erbeten hatte: „Meine Gnade ist genug für dich, denn die Kraft kommt in der Schwachheit zur Vollendung.“ Die zutiefst tröstliche Botschaft dieser Sätze ist, dass sich Paulus genau so, wie er ist, mit seiner Verzweiflung, seiner Krankheit, seinem „Pfahl im Fleisch“, von Gott angenommen weiß. Gebete sind kein Automatismus, sie helfen auf andere, oft unerwartete und tiefere Weise.

Das Menschenbild, das darin zum Ausdruck kommt, macht gerade nicht die Starken zum Maßstab, die andere locker übertrumpfen und gerne zur Schau tragen, dass sie sich immer und überall behaupten können. Das Menschenbild des Paulus, orientiert sich vielmehr am gekreuzigten Christus. Es sieht die Nähe Gottes gerade bei denen, denen nicht alles gelingt, bei den Scheiternden und Unglücklichen, bei denen, die sich nicht selbst für den Nabel der Welt halten, die ihre Stärke in den Lasten erkennen, die ihnen auferlegt sind.

Wie halten wir es mit Stärke und Schwäche? Was halten wir für stark, was für schwach? Die Demonstration äußerer – mit Paulus können wir sagen: vermeintlicher – Stärke produziert Kälte, Unbarmherzigkeit und Hartherzigkeit. Eine menschenfreundliche, eine lebenswerte Welt braucht jedoch die Sensibilität für das Abgebrochene, nicht Gelungene und Unfertige. Paulus sagt: Darin liegt die wahre Stärke. Die Ehrfurcht vor dem Leben, egal wie unvollkommen es sein mag, gibt ihm seine Würde. Wir wissen nur zu gut, wohin es führt, wenn man zwischen wertem und unwertem Leben unterscheiden wollte. Wir kennen auch die schwierigen Diskussionen darüber, ob es erlaubt sein soll, Embryonen vor ihrer Einpflanzung in den Mutterleib auf Erbkrankheiten zu untersuchen und nur die gesunden einzusetzen. Der Diskurs hierüber ist ethisch hoch brisant, und natürlich geht er darüber hinaus, was sich Paulus vorstellen konnte, als er seinen Text über die Stärke Jesu Christi, die in der Schwachheit zur Vollendung kommt, verfasst hat. Und doch lässt sich zumindest eine Richtung erkennen, in die das Menschenbild des Paulus weist. Demnach wäre es zumindest höchst fragwürdig, Leben daraufhin zu untersuchen und zu bewerten, ob es wert ist, geboren zu werden. Sicher sind damit nicht alle Fragen beantwortet, die zu bedenken sind, ganz sicher aber ist eine Sicht auf menschliches Leben, die sich an der Schwachheit des Gekreuzigten

orientiert, ein deutliches Warnschild gegenüber menschlichen Urteilen über Leben, das sein soll, und solchem, das lieber nicht geboren wird. Der Text des Paulus weist darum hin auf eine Dimension menschlichen Lebens, die wir als dessen „Unverfügbarkeit“ bezeichnen können.

Wie wichtig, wie aktuell ist es, dass wir diese Sicht auf menschliches Leben ernst nehmen. Nicht auf die Demonstration äußerer Stärke kommt es an – nicht auf der politischen oder ökonomischen Bühne, nicht in unseren zwischenmenschlichen Beziehungen, nicht in unserem Urteil über das Leben an sich. Schwäche zeigen können, ihr mit Respekt begegnen – darin liegt wahre Stärke, das lässt die Beziehungen zwischen uns menschenfreundlich sein.

Der autobiographische Text des Paulus wurde geschrieben in einer Situation akuter Bedrängnis durch andere Apostel, durch die sich Paulus angefochten und infrage gestellt sah. Er begegnet dieser Situation, indem er in sehr grundsätzlicher Weise darüber nachdenkt, was Menschsein im Licht des gekreuzigten Christus bedeutet. Das Vertrauen auf sichtbare Vorzüge – das „Rühmen“, wie er es nennt – weist er entschieden zurück als ein Verhalten, das von der Kraft Christi nichts weiß. Diese Kraft zeigt sich Paulus zufolge gerade dort, wo man sie nach weltlichen Maßstäben nicht erwarten würde: in der Schwachheit, dem Unabgeholtenen, dem Unfertigen. Paulus blickt auf den, der sich ins Leiden und in den Tod begeben hat, um dadurch Leben zu ermöglichen. Und er sieht: Leben kann nicht gelingen, ohne dass wir uns eingestehen: die Ambivalenzen, das Scheitern, die Schwäche gehören immer dazu. In dieser Einsicht liegt die Kraft Christi, die sich in Schwachheit vollendet. Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle unsere Vernunft bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.